

## Ein kleiner Einblick in das Leben in Chile

Es war für mich sehr schwer eine Entscheidung zu treffen, über was mein „Kulturbericht“ über Chile am besten handeln soll. Ob ich am besten die Unterschiede zu Deutschland und der unserer westlichen Kultur herausstellen soll oder sogar die politischen Hintergründe dieses Landes beleuchten und erläutern...

Letztendlich habe ich mich dazu entschieden einfach das zu beschreiben, was mir hier in meiner Anfangszeit besonders aufgefallen ist und was einen kleinen Eindruck davon geben soll, was mir in meinem Alltag so begegnet.

Zuallererst möchte ich mal das Gerücht, dass der „Chilene an sich“ klein und dick ist, aus der Welt schaffen. Sicherlich ist die Durchschnittskörpergröße geringer als in Deutschland und dickere Menschen gibt es natürlich auch, aber allgemein lässt sich das nicht bestätigen.

Was aus meiner Sicht aber zu bestätigen ist, ist dass das miteinander hier ein ganz anderes ist. Es ist ein viel stärkeres Gemeinschaftsgefühl vorhanden. Wenn man sich zum Beispiel zum Grillen trifft, ist es hier üblich, dass jeder anfangs einen bestimmten Betrag zahlt (jeder gleichviel) und davon wird dann für alle Fleisch gekauft. Das Fleisch wird dann, nachdem es gegrillt wurde, in kleine Stücke geschnitten und jeder kann sich davon nehmen. Allgemein, wenn sich jemand was kauft, wird immer allen anderen auch was angeboten, auch in der Casa, wo die Jungs wirklich nicht viel Geld haben, werden wir immer gefragt, ob wir auch was wollen, es ist selbstverständlich zu teilen. Ich werde es hierbei unterlassen einen genaueren Vergleich zu Deutschland anzustellen, kann aber sagen, dass ich das so nicht gewohnt war, es mir aber sehr gut gefällt.

Doch auch in Chile ist hier eine Entwicklung festzustellen. Als ich mich mit einem Freund über dieses Thema unterhalten habe, die berühmte Gastfreundlichkeit der Chilenen, das „Jeder hilft seinem Nächsten“ Gemeinschaftsgefühl auch weniger ausgeprägt ist als früher. Als Beispiel dafür nehme ich mal Santa Maria, ein Nachbarort San Felipes. Vor einigen Jahren war es noch so, dass dort quasi jeder jeden kannte. Man kannte sich, vertraute sich und half sich nach Kräften untereinander. Doch mit den Jahren ist das Leben auch hier deutlich individueller geworden. Leute die man nicht kennt werden nicht gleich eingeladen um sie kennenzulernen, es ist ein Misstrauen vorhanden. Was dazu auch passt, sind die ganzen eingezäunten Häuser. Jedes Haus hat einen mannshohen Eisenzaun um sein Grundstück, meistens sind auch die Fenster vergittert. Das hat meiner Meinung mit der Verstädterung zu tun. Die recht ländliche Gegend in der wir wohnen ist durch seine Lage in der Nähe von Santiago auch ein Zuzugsgebiet. Es kommen viele Leute von außerhalb, dadurch verliert sich das „familiäre Gemeinschaftsgefühl“. Dazu trägt auch die Mediengesellschaft bei. Wenn man hier Nachrichten sieht, geht es um irgendwelche Überfälle, Schlägereien, Morde, Betrugsfälle. Bei den meisten Verbrechen werden dazu die Beweisvideos gezeigt, das Video einer Überwachungskamera nach einem Banküberfall beispielsweise. Das erweckt natürlich den Eindruck, dass die Welt „da draußen“ unheimlich gefährlich und gewalttätig ist, da man den ganzen Tag damit konfrontiert wird. Statistisch gesehen ist Chile überhaupt nicht so kriminell, durch die Medienbeeinflussung fühlen sich die Leute aber trotzdem unsicher. Das Leben im Zentrum Santiagos unterscheidet sich in der Hinsicht nicht von dem Leben in europäischen Großstädten. Auch hier wird im Großstadtindividualismus gelebt.

Aber man schützt sein Eigentum nicht nur mit Zäunen und Mauern sondern auch mit Alarmanlagen oder Hunden. Wobei die Hunde meistens eben nur diesen Zweck

haben. Bewachen. Sie sitzen den ganzen Tag im Vorgarten und bellen alles und jeden an der vorbeiläuft. Wenn man als Nachbar Glück hat, steigen die Hunde der umliegenden Häuser auch mit ein und es entsteht ein einzigartiges Bell-Jaul-Konzert, vorzüglich nachts. Das Traurige an der Geschichte ist, dass ich selten Leute mit ihren Hunden hab spazieren gehen sehen. Der Hund wird als Nutztier gehalten und nicht als treuer Freund. Sicherlich gibt es da auch Gegenbeispiele, aber es ist doch auffällig. Hinzu kommen die ganzen Straßenhunde. Es gibt hunderte. Streunen durch die Strassen, ernähren sich von Abfällen oder von dem Futter, was der eine oder andere ihnen bereitstellt. Die Chilenen scheinen sich auch nicht daran zu stören. Die Hunde werden nicht misshandelt sondern toleriert, es wird immer gebremst oder gehupt, damit sie nicht angefahren werden und als wir mal einen angefahrenen Hund gesehen haben, kümmerten sich gleich mehrere Anwohner darum, dass der Verletzte Hilfe bekommt. In der Regel ist an den Vagabunden auch nichts auszusetzen, abgesehen davon, dass man manchmal aus dem nichts „angefallen“ wird und dann bellend verfolgt wird bis (warum sie dann auf einmal aufhören, kann ich mir immer noch nicht erklären) sie scheinbar die Lust verlässt. Auch Taxis sind ein beliebter „Feind“ die bevorzugt angebellt werden, wenn sie an einem Streuner vorbeifahren.

Einer der großen Vorteile an Chile ist die Sprache! Chilenisch ist, meiner Meinung nach, die mit Abstand angenehmste Form Spanisch zu sprechen, zumindest von denen, die ich bisher kennengelernt habe. Im Gegensatz zum spansichen Spanisch muss man hier nicht lispeln. Das macht es erstens leichter und hört sich zweitens auch nicht so komisch an. Es wird einfach wie ein normales „s“ gesprochen. Ein anderer merkwürdiger Akzent ist der argentinische. Das „Doppel L“ oder auch „Y“ werden normalerweise ja wie ein „J“ im Deutschen ausgesprochen. Bei den Argentinern aber nicht. Sie sprechen es „sch“ aus. Aus Lluvia (Regen), gesprochen juvia, wird schuvia. Zudem ist der italiensche Einschlag deutlich zu merken, da die Melodik der Sprache doch sehr ans Italiensche angelehnt ist. Beim Chilenischen sagt man, dass es sich wie „betrunkenes“ Spanisch anhört, was eigentlich eine recht treffende Beschreibung ist. Das liegt daran das viele Endungen verschluckt werden und allgemein nicht sehr deutlich gesprochen wird. Da gewöhnt man sich aber recht schnell dran und man hat keine Probleme Leute aus anderen spanischsprachigen Ländern zu verstehen, die hingegen müssen sich erst an das „Chilenisch“ gewöhnen =).

Anfangs war schon das Einkaufen ein Problem, weil ich nie verstanden hab wie viel das eigentlich kosten soll, weshalb ich immer viel zu große Scheine genommen habe um die peinliche Situation des dauernden Nachgefrages zu umgehen. Hilfreich war es natürlich, wenn der Preis an der Kasse angezeigt wurde. Das führte dann aber zum nächsten Problem: Die Preise sind hier zum Teil etwas, sagen wir mal, unnachvollziehbar. Ein Schokoriegel kostet beispielsweise 287 Pesos. Es scheint sich hier nie durchgesetzt zu haben die Preise einfach abzurunden, abgesehen davon das 13 Pesos an internationalen Währungen gemessen einen eher unbedeutamen Wert haben. Jedenfalls wird man bei der Endabrechnung an der Kasse immer gefragt wird, ob man den einen Peso oder die 3 Pesos, die aufgrund der krummen Preise übrig bleiben, nicht an die Freiwillige Feuerwehr spenden möchte. Letztendlich kommt es also aufs Gleiche hinaus. Das wird auf Grund der Routine recht schnell gesagt, was mich total überforderte, sodass ich darauf bestand, meinen einen Peso ausgezahlt zu bekommen, da ich davon ausging, dass ich gefragt wurde, ob ich auf den Peso „verzichten“ will. Dadurch habe ich mir so manchen verwunderten Blick der Kassierer und anderen Kunden eingefangen, da es

wahrscheinlich nicht allzu häufig vorkommt, dass ein Kunde mit einem überschwänglichem „¡Nooooo, noooo!“ auf seinen einen Peso Wechselgeld besteht. Eine andere spannende Angelegenheit sind die öffentlichen Verkehrsmittel. Für die innerstädtische Fortbewegung gibt es drei Möglichkeiten:

1. Micro: So ähnlich wie Busfahren in Deutschland, mit ein paar bedeutenden Unterschieden. Ich habe anfangs den Fehler den Micro immer „Bus“ zu nennen, Busse sind aber die großen Fernreisebusse. Es gibt auch nur wenige feste Haltestellen, ansonsten sollte man am besten wissen, wo der Micro langfährt, dann kann man ihn einfach mit einem ausgestreckten Arm anhalten. Will man dann aussteigen, sagt man dem Fahrer einfach Bescheid und er hält so bald wie möglich und wenn der nächste Fahrgast 25 Meter weiter erst aussteigen will, hält der Bus 25 Meter weiter noch mal. Gar kein Problem. Ein wirklich nettes System!
2. Colectivos: Colectivos sind eine Art Linientaxis, das heißt sie fahren nur bestimmte Ziele an auf immer den gleichen Routen. Es ist recht preiswert (400 Pesos eine Fahrt) und man wird trotzdem direkt vor der Haustür abgesetzt. Manchmal wird es schwer eins zu finden weil sie entweder voll sind, zu diesem Zeitpunkt nicht in die gewünschte Richtung fahren oder man nicht auffällig genug den Arm herausgestreckt hat. Wenn man erstmal drinsitzt, kann es einem dann passieren, dass erst die Wunschhalte der anderen Gäste abgefahren werden, bis man zu seinem Wunschziel gelangt. Will man also schnell an sein Ziel kommen empfiehlt sich die dritte Möglichkeit...
3. Radio-Taxis: Sind etwas teurer als Colectivos (1200-1300 Pesos pro Fahrt), wobei das aber ein Festpreis ist, das heißt wenn man mit vier Leuten fährt sogar günstiger als ein Colectivo, da dort jeder 400 Pesos zahlen muss. Beide, Taxis und Colectivos, sind schwarz mit gelben Nummernschildern Den Unterschied erkennt man daran, dass auf den Colectivos ein mittelgroßes Schild auf dem Dach ist, auf dem die angefahrenen Ziele aufgezählt sind. Taxis haben manchmal ein kleines Taxi-Schild oder gar nichts. Wenn man Glück hat und das Taxi nicht gerade irgendwo hin unterwegs ist, kann man auch diese einfach anhalten oder wenn man von vornherein weiß, wann man wo hin will, kann man auch einfach eine der Zentralen anrufen, die dann eines schicken. Wann diese dann nun kommen ist durchaus unterschiedlich. Mal sagen sie, sie kommen sofort und kommen sofort, manchmal bedeutet das 20 Minuten warten. Manchmal sollen sie in 20 Minuten kommen und sind nach einer Stunde immer noch nicht da, sind aber in der Regel recht zuverlässig und unverzichtbar, wenn man abends an etwas ab gelegeneren Orte muss oder von einem solchen Ort nach Hause kommen will.

Eine weitere nette Eigenheit der Chilenen ist Vorgartenpflege. Angefangen bei der Bewässerung, über das Heckeschneiden bis zum Festtagsschmücken ist das ein unausgesprochenes Gesetz. Hier herrscht ein ziemlich trockenes Klima, trotzdem wird es als notwendig erachtet, schöne Grünflächen zu schaffen (mit entsprechend intensiver Bewässerung). Aber damit nicht genug. Es wird einfach ALLES bewässert: Jegliche Bäume und Hecken vor dem Grundstück, das Haus (es wird zur Säuberung von außen abgespritzt, der Bürgersteig und im Pablo Sexto wird jeden Abend quasi das ganze Grundstück bewässert, was größtenteils aus trockenem, erdigem Boden besteht.

Da wir aus Desinteresse unserer „Pflicht“ des Heckenschneidens nicht nachgekommen sind wurden wir darauf mehrmals freundlich hingewiesen bis wir es dann letztendlich taten. Als die Hecke dann wieder außer Form wuchs wurde einfach

das abgeschlossene Gitter geöffnet (bis heute frage ich mich wie) und die kurzen Hände selbst geschnitten.

Ähnlich wird bei der Dekorierung der Straße verfahren. Als wir um den 18. September in den Bergen unterwegs waren (der Nationalfeiertag Chiles), war bei unserer Ankunft am 20.09. die Front unseres Hauses wie von Wunderhand mitgeschmückt. Woher dieser Pflegezwang kommt kann ich mir nicht erschließen, ich finde ihn aber recht amüsant, da er eine Art Kontrapunkt zu der sonst so entspannten, südamerikanischen Art ist.

Abschließend kann ich nur resümieren, dass dieses Land absolut lebenswert ist und das ganze Jahr bis jetzt eine Bereicherung für mich war und ist.

Liebe Grüße,

Jan Kube